**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 10 (1906)

Artikel: Carl Spittelers Glocken- und Graslieder

Autor: Fierz, Anna

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-573891

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Braten allen verehrten Mitgliedern recht gut schmecken möge, bin ich Ihr ergebenfter Aldam Allbrecht.

Groffes und Lornfens Augen richteten fich nach Borlejung dieser Zeilen gespannt auf den Pfarrer. Dieser blieb eine ganze Beile stumm und rieb sich mit dem Taschentuch an Nase und

Angen herum.
"Das ist ganz mein alter Morit Albrecht!" stieß er dann endlich hervor. "Stets war er bedacht, andern auf unmerkliche Art das Unangenehme aus dem Weg zu räumen! Dieser ichadenfrohe Knapps dagegen . . Ich din überzeugt, er hat dinter den Jasoussen mit größtem Bergnügen den Gänjediebsstall mitangesehen. Doch warte nur, du . . ."
Der Pfarrer griff nach seinem Hute und ktürmte zum Saale hinaus. Betrossen sach ihm Lornsen nach: "Er wird doch nicht sorbleiben?"

Groffe rieb fich ichmungelnd die Sande: "Rein, ber fommt

wieder und bringt noch einen mit!"

Groffes Brophezeiung wurde noch übertroffen; benn nach Großes Prophezeung wurde noch übertroffen; denn nach Ablauf einer Stunde erschienen in der vom Wirt mit großer Keierlichkeit aufgerissenen Türe die beiden atten versöhnten Feinde und noch ältern Freunde Albrecht und Kuchs und hinter ihnen mit vor Glück strahlenden Gesichtern Adam und Sva — diese freilich etwas schücktern, sich als gar so neusbackene Braut vor der großen Menge zu zeigen. Ihr Bater hatte ihr aber keine Ruhe gelassen, sie hatte mitgemußt. Und als sie nun in den Augen aller, mit Ausnahme des Doktor Anapps, eine warme Teilnahme an der günstigen Wendung ihres Geschickes und in denen ihres Paten Grosse sogar eine Freudenträne leuchten sah, ward sie sich ihres Glückes erst recht bewußt. Der Blick, mit dem ihre sons eine fich ihres Glückes erst recht bewußt. Augen in die ihres vor Freude gang übermütigen Bräutigams tauchten, veranlagte Doktor Knapps, mit einer jehr fabenscheiraugten, verantagie vottor unapps, nitt einer fegt favenigetnigen Entschuldigung plöglich aufzubrechen. Und Grosse behauptet heute noch steif und fest, daß der alte Geizhals eine ganze Anzahl Kupfermünzen aus seinem bedeutenden Mammon geopsert habe, um die Jugend der kleinen Stadt zu bestechen; denn vom nun an hörte man um den Pfarrhof in allen nur darkforen Nariettinge der Koling Lied in an von bestenen. benkbaren Bariationen das schone Lied fingen und pfeifen:

"Fuchs, du haft die Gans geftohlen, Gib sie wieder her!"

Das Liedlein verstummte dann, als der würdige Pfarrherr eines Tages unter die luftig singende Jugend trat und lächelnd sagte: "So, nun singt mal lieder den Jungsernkranz! Morgen haben die beiden Hochzeit!" — Er deutete auf seine ihm solgenden Töchter — "Und weim ihr vom Singen hungrig werdet, so stopst bamit die Mäuler!" Mit diesen Worten leerte er einen unge-heuern Korb voll Bregeln und Aepfel unter die schreienden, fich balgenden Schlingel aus.

## Carl Spiffelers Glocken- und Graslieder.

Nachbruck verboten.

Ein überaus heller Klang hat uns den literarischen Früh-ling 1906 eingeläutet.

Die Dichtung Spittelers hat sich von jeher angelegentlich mit den Glocken beschäftigt. Ihr extramundaner Charafter, dann ihre Wesensverwandtschaft mit der Musik mochten das

fo mit fich bringen. Spitteler will aber in erfter Linie geftalten; jo hat er in diesen neuen Gedichten den geliebten Rlang nat er in dezen neuen Gebingen den getreben strang nicht nur mannigsaltig dargestellt, sondern auch ver-förpert. Sin wonniges Lüfteleben und Sattenspiel himmslicher Winde ist so entstanden. Töne zu malen, und das doch wieder durch das Mittel des Tons (Rhyth-nus, Reim und Wortslang), hat eine dreifältig spielende Meisterlust in diesen Glockensiedern zu Wege gebracht.

Die Glockenjungfern schwingen Sich hoch vom Turm und singen Gin Morgenjubellied im Chor. Kein Engelmund tont reiner, Je ferner, defto feiner, Und niemals fehlt ihr kluges Ohr.

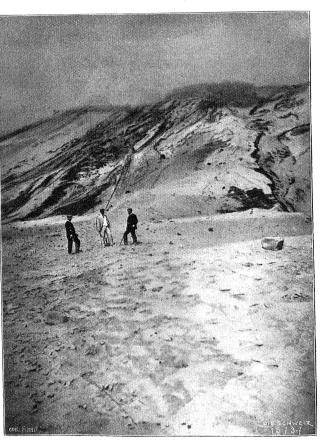
Berknüpft die Schwefternhände Bur Rette ohne Ende, Blüht durch das Blau der farbige Rrang. Auf Schlüffelblumenmatten Segelt ihr Wolkenschatten Rainauf, rainab im flüchtigen Tang.

Frühling und Lerchenlieber, Sie jauchzen alles nieder, Siegreich behauptend ihren Ton. Die Sonne horcht von oben, Das Echo möcht's erproben, Berfucht's und wiederholt es ichon.

Berse wie die angeführten scheinen ja lediglich Ohren= tausendmal gespiirt, wie die Gloden von verlorenen Baradiesen singen. "Nein Engelmund tont reiner, je ferner, desto feiner!"

"Blüht durch das Blau der farbige Kranz" "Blüht durch das Blau der farbige Krans" — 10 befahren die tenern Träume den entlogen Raum. Ueber Schlüsselblumenmatten segeln sie. Das Land der Kindsheit liegt dort. Die Ginlage vom Wauderer im Staube gewinnt in dem Gedichte "Die Glockenjungsern" dunkle Stimmungsschönheit, während sie anderseits den sie umsgebenden Glauz erhöht. Qyrische Rast ist nicht die Sache Spittelers. Gilig, mit den Sprüngen des Bächleins am Wege nimmt nach der Pause die filberne Bewegung den Fort-gang. Rur, wie gesagt, ist der Hintergrund des Erdenwehs nun sichtbar.

In gang zwanglojer Anordnung und mit ebenfolcher Wahl ber Motive zeigen Spittelers Glockenlieder, wie der Schall von den Türmen sich in unjer Leben mijcht. Stark und



Vefuv-Husbruch 1906. Mefte von Cooks Seilbahn.

tief wie der Klang ift in des Dichters mächtiger Darftellung

tief wie der Klang ist in des Dichters machtiger Varstellung die Not, die er mildert. "Rein Ende dämmerte der schwarzen Fiebernacht..." "Die Frühglocke" sanst hinzulretend bringt es. Mit zwei Birkungen der "Betzeitglocke" stellt das so bestitelte Gedicht traumbeglänzte Jugend und schweres Lebensende sich gegenüber. Es spielt in einer Wirtsstube und unterm selben Dach am Bettchen eines Kindes. Am letztern löst der Varzenschaften für der Verzenschaften bei der Verzenschaften bei den Verzenschaften bei der Verzenschaften bei Klang das reizendste Dämmerungsphantasiespiel aus. Rachden wir aber vorher, in der genannten Wirtsstube, die von der Rot und Rohheit des Lebens ernüchterten und geschlagenen Allten gewahrt haben, seben wir, von Spittelers Beffimismus gelenkt, auch auf das treuberzige und glückliche Rind schon bas harte Ginft warten. Für unfer erwachtes Mitleid und auch im allgemeinen wegen des dunkeln Vordergrundes verdoppelt so der Rindertraum seinen Schmelz. Und wie lieblich meldet ihn im Bedichte ber einsetzende Wohllaut an:

> Andere Sage fingt bas Glöcklein oben in das Rämmerlein: Singt bem Knäblein in die Seele ichaurig ichonen Märchenichein, Singt ihm von ber unbefannten, abentenerlichen Racht, Wo im finftern Bald ber Wolf schleicht und die boje Gule lacht, 2Bo die leifen Sterne geiftern, wo die Here sich vermunmt — Da verklingt das Glöcklein, flackert in die Ferne und verstummt.

Dieser furze Blick in den Schwindschen Marchenwald ift

ein feines poetisches Erlebnis. Anderwärts in den Glockenliedern wird die Ginzelstimme durch den vollen Chor abgefoft. Im grandiofen Bilde schauen wir es, wie das mächtige Mittagsgefäute den Werktag abelt. Das geschieht in dem unter die große Spittefersche Phantasie-funft einzureihenden Gedichte "Mittagskönig und Glockenherzog". hier nuß ein summendes Glöcklein der Güte des Dichters Botendienste tun, sie in die Liebeleere Welt hinaus mitnehmen ("Gin Gruß"). Dort gellt die grausame Stimme vom Turm einer Berlassenen Schickalschluß in die Ohren ("Die böse Trauung"). Ginige der schönsten Gedichte der Sammlung haben mit Glockenklang nichts zu tun, sind es aber als hehre und edle seelische Leugerungen. Was finden wir da beispielsweise für einen wundervollen Widerruf jener Behauptung am Schlusse bes "Olympischen Frühlings", daß "der Weltenwerte höchste" Form und Schein hießen ("Gin Jauchzer").

Spittelers Glocken= und Graslieder bevölfern Luft und Flur mit den feinsten, oft hochoriginellen Geftalten. Bang unnachahmlich vertritt die lettern das abgedanfte "Brückengespenft", das mit seinem reizenden Lebensabrig zugleich einen so prächtig gezeichneten Privatcharafter und ein ebensolches Bild der guten alten Zeit gibt und vorführt. Ich möchte es wohl samt seinen sieben Söhnen "mit Wanderpack und Bettelpack" ("und alle Kleinen weinen") von Oberländer illustriert sehen.

Und eine allerliebste, wehmütig satirische Pointe hat das Gedicht: "'s ist furchtbar schwierig heutzutag' für körperlose

Wie in feinem Buche Spittelers, fo fehlen auch hier die satirischen Stücke nicht. "Die neidischen Kapellen", aufs lite-rarische Feld hinübergestellt, machen uns mit ihrem Gebaren schaudern; anderseits freilich gewährt es uns Bergnügen, dieses

jo draftijd geschildert zu sehen. "Die Glocken des Kaisers Carolus" gäben wir als literas rijches Gleichnis auch nicht mehr her. Daneben erfreut das Ge-bicht durch ben epijchen Zug und Fluß und die gedrängte Kraft dicht direch den epiggen Zug und zeing und ver gevenngte accept der Sprache und Darftellung, "Daß die Christenheit entstoh und Carolus ebenso": Christenheit, das sind hier die Kunstverständigen, Carolus ist der edle Kunstspreund und Jbealist, der bei dem Dichter, hier Glockengießer, eine Gabe für die in ihrem geistigen Riveau noch zu hebenden Mitmenschen bestellt, "Glocken latten Liefe Wilken lacken!" Dies Mitstung perhaltt aber für sollen diese Wilben locken!" Dhne Wirkung verhallt aber für diese ber edle Wohllaut. Spitteler schildert ihn auf die kindlich naiven Vorstellungen der Zeit eingehend in allerliebster Weise :

> Diefer schuf ihm ein Geläute, Also lieblich, daß die Leute Meinten: Nachtigallenherz Bäckt er in das strenge Erz.

Ronnte doch die trokigen Mannen Richt damit gur Stelle bannen : Bwar fie lugten aus dem Bald, Alber frech und spöttisch halt."

Gin Rlang von außerordentlich mißtonender Säglichfeit übt dann nachher eine um so größere Anziehungskraft aus. "Jauchzten, sprangen schier wie toll, Füllten alle Kirchen voll." Wan muß mit der Dichtung Spittelers noch nicht allzubekannt sein, um zu erraten, daß dort mit Glocke und Gras allerseinstes Leben fich regt. Gs ift auch fo. Grillenlaut und das Wogen der Gräfer jekundieren das Zwiegespräch glücklicher Jugend. Glockentone gesellen sich dei, heranklingend "aus Gründen der Freundlichkeit". Tief in solch letztern entsaltet auch "Scherzo", der zweitletzte Teil der Dichtungen, seine Annut und Schalkhaftigfeit.

Wo des Dichters Flurlied in die große Weltlandschaft geht, wird es gleich wieder Phantafiefunft. Dabin find die

"Finger der Chlorophyllis" und "Dertha" zu zählen. "Hertha" gibt eine schwungvolle Morgensymphonie, Symphonie auch insofern, als der Dichter hier, innerhalb der Hand-lung, Farben in Töne umsetzt, Licht zum Schall werden läßt. Man nuß, ich möchte wohl sagen, auf Spitteler eingeübt sein, um da die vom Dichter gewollte Wirkung zu spüren. Ik man es aber, so wird man den Sonnenwagendonner und Jubescuf der Balfüre, wird man das Dröhnen der Felsenrunde voll in Gold und Burpur umfegen fonnen und fo eine grandiofe Weltmorgenlandschaft schauem Licht und Bewegung erreichen dort, wo zudem die Sichel der jungen Hertha durchs Geklüfte bligt und ihrer "Mägde rote Röcke leuchten längs den Walsdessjäumen", einen kaum mehr zu überbietenden Grad. Der Kreis der Schönheit scheint durchlaufen und geschlossen. Doch gibt es Wesseres. Und so nacht es auch hier, von Zephyren geschte bei der Schollen der Schollen der Schollen geschlossen. toft, mit der eilendften Freundlichkeit:

> Sieh', da springt auf blogen Beinchen, die bei jedem Blumlein weilen, Berthas wonnefundig Anäblein Balder durch die Ackerzeilen. Seiner großen Rinderaugen staunendes Prophetenfeuer Schaut das Bilberbuch der Dinge, ahnt des Lebens Abenteuer.

Wie oft sind in der Dichtung Spittelers diese feinen Kin= derföpfe die Träger der gläubigen Phantasie und tauchen auf wie Bissonen von diesem einzigen Glücke, das der Dichter als auf der Erde möglich anerkennt! Das Gebet der mütterlichen Göttin ist uns in "Hertha" erklärt. Tief beseelt es die Schönheit dieser Ode an das erwachende Licht.

In "Gertha" ift Erntezeit. Die weißen "Finger der Chlorophystis" streuen den Früh= Die Chlorophystis ist eine Spitteleriche Flurgöttin; der Dichter hat fie fo benannt nach dem Stoffe, der bewirkt, daß untern Sonnenichein die Blätter grün werden. Auf einem klugen Rößlein läßt er die holde Fee im noch dunkeln Baldstinnern auftauchen und, zuerst von dem Freudentaumel der Erdgeister, dann vom Flügelsausen der Bögel gegrüßt, aufschnell und wunderdar erblühenden Pfaden, ihr Amt antreten und das Wachsen und Werten Leichte Steisausschaftlichte Auftragen. Die herrlichte Steisausschaftlichte Auftragen. gerung fommt dem Gebicht zugute. Am Rande des zu feiner Bille gediehenen Flurbildes wird eine Stadt fichtbar "und hinter ben Binnen ber Stadt empor lodert ein Blockenchor". Wir erleben eine fünftlerische Sättigung:

> Rlara Odem ist da" -

benn Odem verftehen wir hier als Geele.

Wit der Epische vom liebenden Baar vervollständigt Spitsteser die Frühlingsichönheit seiner Dichtung durch das Bild der Treue. Man bemerke auch das reizende Vermaß, das der malerischen Wirkung und Lebendigkeit so sörderlich ist! Das Licht tanzt wie toll durch den Märchenvald:

Fang das Gold, Das ringelnd von allen Zweigen rollt!"

Die Abteilung "Zum Schluß" endet Spittelers Buch mit dem tiefsten Ernst. Wir fönnen von dem Dichter keine im

engern Sinne frommen Glockenlieder erwarten; aber die überwindende Güte und das große Erbarmen stimmen da ihre Choräle an. Auch sie sind immer voll origineller Bilder (3. B. "Gin armer Toter auf der Wanderschaft" und "Zwei Mandels augen gingen einst auf Reisen"). Bie schön beschwichtigt und ermahnt der Dichter das über

Bernachläffigung flagende Berg:

Gin jeder wandle einfach feine Bahn. Ob öd, ob schnöde, ei, was geht's dich au? Was tut das Feuer in der Not? Es sprüht. Was tut der Baum, den man vergißt? Er blüht. Drum übe jeder, wie er immer tut. Wasch beine Augen, schweig und bleibe gut!" Anna Fiers, Rapperswil.

# Leonhard Baas und Angustin Egger, zwei Schweizer Bischöfe.

Rachbrud berboten.

Mit Bilonis\*).

Unn ift dem Bischof des kleinsten der Bischof des größten schweizerischen Bistums im Tode gesolgt. Am 12. Märzstard der St. Galler Egger, und am 14. Mai verschied in Soslothurn Leonhard Haas, der Bischof von Basel-Lugano. Im gleichen Jahre 1832 geboren, haben sie im gleichen Seminar zu St. Georgen 1845 ihre Theologieskubien vollendet und im gleichen Zahre des wieskressiche Aus eineskressiche Deur

und im gleichen Jahre das priesterliche Annt angetreten. Dann aber schienen sich die Wege dieser zwei im Ziel so einigen, aber in Charafter und Arbeitsweise so verschiedenen Männer zu trennen. Während Egger beinahe uns unterbrochen an der Kathedrase von St.

Wallen antete und ohne es zu wollen von Bürde zu Würrde ftieg, wirfte Haas als Bifar in Jürich, als Pfarrer in Dietikon und Highirch, als Chorherr im Hof zu Luzern und als Negens im Priefterjenninar. Aber eine merfwürdige Fügung fpielte ihre Geschide immer wieder in einen Faden. Schon außerlich. Beiden leuchtete schon als Fünfzigern schneeweißes Greisenhaar vom Annightet. Aber sie sind noch Jünglinge an Rüstigteit. Aber sie sind noch Jünglinge an Rüstigteit. Egger ruft Haas als Ghrensprediger nach St. Gallen und sirmt sein Batenkind in der Luzerner Hostliche. Am Jubilaum des großen Sidgenossen Aifo-laus von der Flüe sitzen die zwei, Egger schon im violetten Bischofsmäntelchen, neben Bundespräsident Droz am Bankett, die ehemaligen Banernknaben von Horw und Schönan neben dem einstigen Uhrmacher= lehrling von Chang be Fonds! Endlich nach dem Tobe des franken Fiala treffen sie sich im Münster von Solothurn als ebenbürtige Kirchenfürsten. Bon nun an, wo die Hirtensorgen ber katholischen Rirche gur Sprache tommen, begegnen fie fich an der Spige der Schweizerkatholiken, und, wo andere fich endlich

voch trennen, kommen sie erst recht zusammen, im Tode. Wir sprachen vom ungleichen Charafter der zwei Bischöfe. In der Tat, während Egger über eine klassliche Gelassenheit und einen unvergleichlichen Ernst gebot, war Hauser, Granzleich von Temperament, bewegten Gemifts und voll Humor. Energie besaßen sie beide. Egger schleppte seit den Knabenjahren ein sieches Bein und einen elenden Magen durch ein Arbeitsleben von weitestem Umsang. Hans aber machte schon als kleiner Student acht Jahre sang täglich durch His und Kälte den flündigen Weg von Horve nach Luzern ins Gymnasium, indem er noch unterwegs griechtsche mid lateinische Klassiker sas und antike Rhetoren memorierte. Er siedte das Bauernland. Etwas häuerlich Eximples Genündlass wird Lädes ging ihm noch antite Rhetoren memorierte. Er liebte das Banernland. Studs bänerlich Gesundes, Gemütvolles und Jähes ging ihm noch als Bischof nach. Seine Energie war eine Energie des Herzens, während sie dei Egger mehr eine Gnergie des Berstandes schien. Dieser bevorzugte die philosophischen und mathematischen Disziplinen, Haas die Redner und Schriftsteller der alten Welt. Nebendei gesagt, ward Egger ein famoser Mathematiker, Haas einer der besten Lateiner weitum. Ernste und begeisterte Schweizer. kellte Eggar mahr den madernen, der Zentralifation Schweizer, stellte Egger mehr den modernen, der Zentralisation nicht abholden, vor Resormen nicht erschreden Bürger, mit einem Wort den St. Galler, also einen beweglichen, zutunslichen, über viele Pfähle blickenden Grenzbewohner dar, gegensüber dem urchigen Zentralichweizer, der schwer in der heiligen Scholle alter Zeiten und Vätersitten wurzelte. Egger besaß eine

angeborene ftaatsmännische Gabe, die fich weit über fein Bistum hinaus betätigte und ihn in fulturellen Fragen wie der Forrerschen Krankenwersicherung an die Spige der Vorlagefreunde und an die Front des öffentlichen Kampfes stellte, in Fragen der Abstinenz und religiösen Askese aber zu einer internatio-nalen Berühmtheit machte. Mit seinem Plan "eines modernen Wirtshauses" ist Egger um ein halbes Jahrhundert der trägen Beit vorausgeeilt. Hage um ein getied Jahrbeit ver tragen Peit vorausgeeilt. Hage überließ diese ruhmvolle auswärtige Arbeit neidlos seinem Kollegen. Er hatte zu Haus genug Arzbeit. Der Bischofstuhl von Basel ist kein Auchelessel. Da ninnut die innerfirchliche

Arbeit ichon den ganzen Mann in Beichlag Arbeit ichon den ganzen Mann in Beschlag und reibt ihn, wenn er nicht von Eisen ist, vor der Zeit auf. Von Basel den weiten Jura hinauf nuß er amten, über die Aun-desstadt, durch den Aargan und Luzern und Zug in die Zipfel der Ostschweiz hinaus dis Konstanz. Es gibt wohl kein katholisches Kind in jenen Gebieten, das Haas nicht gesegnet, keine Kirche, in der versiett ein eherhirtliches Moort gestwecken er nicht ein oberhirtliches Wort gesprochen Mit echt bäuerlicher Rüftigfeit trat ber Bischof vor achtzehn Jahren die Bürde an. Richt eine Rrantheit ber Arterien, barf man heute sagen, die Krankheit zu vieler Sorge und Mühe hat seine eiserne Gesundheit gebrochen. Jäh, mit Hilfe einer tücklichen Zufälligkeit, riß der Tod den St. Galler aus seiner Studierstube. Vischof Leonhard fah man langfam und ficher un-

ter ber llebermüdung sterben.
Egger war eine irenische Natur. Das Sinigende, nicht das Scheidende suchte er den durch Politif und religiöse Anschau:

(1832—1906). ung getrennten Zeitgenossen schlicherer zu unachen. Haas hatte genug an der Sicherung des innern Besitsstandes unter den Seinigen zu schaffen. Egger war ruhig im Wort, maßvoll in der Rede; wie mit einem Sichel geprägt erschien jede Zeile seiner Schriften. Ein feltener Psychologe baute er alles auf der gründlich erforschten Menschenseele auf. Er war kein eigentlicher Redner und sprach Menigenseite auf. Er war tein eigentriger nebner into prany eher wie ein Schriftsteller, während haas, der geborene Meisfter des Vortrags, wie ein Reduer schrieb. Leonhard wäre wohl einer der ersten Kanzelredner der Gegenwart geworden, hätte er nicht einen durch Arbeit so zersplitterten Tag gehabt. Ein Hand antifer Größe und Periodenmurde geht durch seine beften Reben. Seine Zentenarpredigt zu Sempach hat den Bunbespräfidenten bor ber alten Schlachtfapelle fo ergriffen, bag er bem Brediger gerührt die Rechte bot. Haas hatte Schwung, er dem Prediger gerührt die Rechte bot. Haas hatte Schwung, elementare Empfindungen und starke rhetorische Launen im Vortrag. Egger dagegen war die Berechnung und lleberlegung selbst. Kein unnüges Beiwort enthält sein Sat, keine Wieder-holung duldet er, und seine größte Freude ist es, wenn Wort und Joee sich auf dem einfachsten Wege finden.
Ihre kirchliche lleberzeugung in einer Welt voll fremder und entgegengesetzt Ansichten zu versechten, waren beide Mänener tapfer genug. Aber Hauftlichen zu versechten, waren beide Mäneines zündenden Wortes, Egger mit der gemessen Auche seiner Feder. Bischof Leondard aum besonders darauf aus. das alte

Beder. Bischof Leonhard ging besonders darauf aus, das alte religiöse Bewußtsein des katholischen Volkes zu wecken, und schaff eiferte er gegen alle Halbheit. Bei der häufigen Berzquickung von Staat und Kirche kamen beide Bischöse öfter in Kampstellung. Egger zumal hat häufig seinen Standpunkt



+ Bischof Baas (1832-1906).

\*) Das Bilduls von Bischof Egger finden unfere Lefer S. 172. A, b, R.